

US-Vorherrschaft beenden – in nur einem Gipfel? | Dr. Warwick Powell

Der US-China-Gipfel war eines der größten Nicht-Ereignisse des Jahres. Das sagt viel über den Zustand der US-Hegemonie nach dem gescheiterten Iran-Krieg aus. Heute spreche ich mit Dr. Warwick Powell, Adjunct Professor an der Queensland University, über das mit Spannung erwartete Supermacht-Treffen. Warwicks YouTube: https://www.youtube.com/channel/UCwNMn_U9JRjaTrajApH-mKg Warwicks Substack: <https://warwickpowell.substack.com> Unterstützt uns auf Substack: <https://pascallottaz.substack.com> Unser Shop: <https://neutralitystudies-shop.fourthwall.com> 00:00:00 Trumps China-Besuch und Pekings Frustration 00:02:36 Die US-Wirtschaftsdelegation: Apple, Tesla, Technologie und Finanzen 00:05:13 Iran, Hormus und was die USA angeblich besprochen haben 00:09:44 Kein Drama, keine Folgen: Lief der Gipfel tatsächlich reibungslos ab? 00:11:05 Xi, Trump und die Thukydides-Falle 00:14:53 Nvidia, Chips und die Grenzen der US-Technologiemacht 00:19:07 Das Ende der amerikanischen Vormachtstellung? 00:21:34 Chinas Einladung zu einer multipolaren Welt 00:32:53 Wie Japan, Australien und die Region das Treffen interpretieren werden 00:35:57 US-Militärbasen und die bröckelnde Architektur der Vormachtstellung 00:45:31 Taiwan, „China verlieren“ und Amerikas unvollendeter Kalter Krieg 00:53:55 Warwick Powells neues Buch und abschließende Gedanken

#Pascal

Willkommen zurück, alle zusammen, zu „Neutrality Studies“. Heute wieder mit meinem Freund und Kollegen, Dr. Warwick Powell, Professor an der Queensland University. Warwick, schön, dass du wieder da bist. Freut mich auch, Pascal. Wir haben ja diesen Besuch von Donald Trump in China. Ursprünglich war der für den letzten Monat geplant, aber dann hat Donald Trump seinen Iran-Krieg nicht gewonnen, also hat er ihn verschoben. Und dann wurde plötzlich angekündigt, dass der Besuch diese Woche stattfindet. Jetzt war er also zwei Wochen in China. Was hältst du von diesem Besuch, und wie, glaubst du, ist er gelaufen?

#Warwick Powell

Zunächst einmal denke ich, es war ein sehr kurzer Besuch, und die Vorbereitungen im Vorfeld waren ziemlich begrenzt. Ein Teil des Feedbacks, das ich von chinesischer Seite bekommen habe, war tatsächlich eine gewisse Frustration darüber, dass die US-Seite sich nicht wirklich auf die Themen konzentriert hat, die ein Gipfel wie dieser eigentlich behandeln könnte. Zum Teil liegt das wohl daran, dass die Vereinigten Staaten stark in andere Kriege verwickelt sind, was viel Energie und Aufmerksamkeit bindet. Deshalb gab es, denke ich, eine gewisse Enttäuschung, dass viele der Themen nicht die Vorbereitung bekommen würden, die man normalerweise erwarten würde.

Und als Folge davon wurde der Gipfel zu einem ziemlich eng umrissenen Ereignis. Ich denke, das Ziel war zunächst einmal, wieder ein gewisses Vertrauensverhältnis herzustellen – also eine Stimmung zu schaffen, die hoffentlich in die späteren, inhaltlich wichtigeren Gespräche über viele verschiedene Themen hineinwirkt. Außerdem sollte der Gipfel eine Gelegenheit bieten, dass die amerikanische Regierung und einige ihrer zentralen Akteure überhaupt zum ersten Mal ihre chinesischen Gesprächspartner persönlich treffen konnten. In gewisser Weise war es also eher ein „Wir lernen uns wieder kennen“-Gipfel, statt einer Zusammenkunft, die sich schon mit den großen Sachfragen befasst.

Das Zweite, was an diesem Ereignis wirklich interessant war, war natürlich die sehr große Wirtschaftsdelegation, die Präsident Trump begleitet hat – im Gegensatz zu einer großen Gruppe von Beamten und Fachleuten, die sonst mit den verschiedenen Themen befasst sind. Wenn man sich die Liste der Geschäftsleute anschaut, die an den paar Tagen teilgenommen haben, dann kann man sie im Grunde, würde ich sagen, in drei große Gruppen einteilen – oder vielleicht in dreieinhalb. Die erste Gruppe bestand aus einigen Unternehmen, die bereits tief im chinesischen Ökosystem verwurzelt sind und tatsächlich stark von den chinesischen industriellen Lieferketten abhängen. Und ich spreche hier natürlich von Apple und Tesla.

Dann hatten wir eine ganze Reihe von Unternehmen aus dem Technologie- und Informationsbereich – egal ob im Hardware-Sektor oder anderswo –, die sich auf einer bestimmten Ebene verzweifelt wünschen, tief im chinesischen Markt Fuß zu fassen. Aber aus unterschiedlichen Gründen war ihr Zugang zu diesem riesigen Markt eingeschränkt. Dann hatten wir auch etliche Leute aus der amerikanischen Finanzdienstleistungsbranche dabei. Das fand ich interessant, weil eines der großen, sich gerade entfaltenden Themen – also einige dieser grundlegenden, im Hintergrund schwelenden Fragen – im Kern das amerikanische Geschäftsmodell betrifft. Genauer gesagt, das globale Geschäftsmodell der USA und in diesem Zusammenhang auch den US-Dollar und die Bereitschaft anderer Länder und Zentralbanken, diesen zu recyceln.

Vor allem US-Dollar auf bestimmte Weise. Und ich bin mir sicher, dass diese Finanzdienstleister sehr darauf bedacht waren, sich Chancen im wachsenden und reifenden chinesischen Finanzsektor zu sichern. Es steht außer Frage, dass das einer der Wachstumsbereiche in China ist, und diese Unternehmen hätten nur allzu gern ein Stück von diesem Geschäft. Und der letzte Teil betraf tatsächlich einige Leute aus der Lebensmittelbranche, die ganz sicher ebenfalls auf Marktzugang hofften. Alles in allem kann man sagen: Dass es keinerlei Pannen gab, war an sich schon ein positives Ergebnis. Aber was die großen Themen angeht – also bilaterale Fragen, die globale Struktur, künstliche Intelligenz oder den Krieg im Iran und so weiter – da, würde ich sagen, ist kaum Fortschritt erzielt worden.

#Pascal

Wissen Sie, ob sie überhaupt darüber gesprochen haben? Denn auf der einen Seite war letzte Woche der iranische Außenminister Araghchi tatsächlich in Peking und hat sich, glaube ich, mit seinem

Amtskollegen Wang Yi getroffen. Außerdem waren die Iraner natürlich auch bei den Russen. Und bald reisen die Russen selbst – Wladimir Putin wird sich ebenfalls in Peking mit Xi treffen. Im Moment scheint ja wirklich jeder nach China zu gehen. Warum eigentlich? Wissen wir irgendetwas darüber, ob die Chinesen und die Amerikaner überhaupt über Iran gesprochen haben?

#Warwick Powell

Also, laut dem Social-Media-Beitrag oder dem Bericht des Weißen Hauses beziehungsweise von Präsident Trump kam das Thema Iran tatsächlich zur Sprache – vor allem in Bezug auf zwei Dinge, oder eigentlich drei, wenn man so will. Erstens gab es eine Einigung zwischen den Amerikanern und den Chinesen, dass dieser Krieg beendet werden muss. Zweitens, dass die Straße von Hormus für den Schiffsverkehr offen bleiben soll. Und drittens, dass Iran keine Atommacht mehr werden darf. Wenn man allerdings die chinesischen Veröffentlichungen liest, dann, glaube ich, findet man keinen Hinweis auf diese drei Punkte – zumindest habe ich keinen gesehen.

#Pascal

Also, äh, und das – ich hab davon bisher überhaupt nichts gehört.

#Warwick Powell

Nein. Okay.

#Pascal

Also, es ist nur die amerikanische Seite, die behauptet, sie hätten das besprochen und dass diese drei Punkte mit ihren Gesprächspartnern abgestimmt seien.

#Warwick Powell

Also, wissen Sie, vielleicht wurden diese Themen angesprochen, vielleicht auch nicht. Aber sie scheinen jedenfalls nicht besonders im Mittelpunkt des chinesischen Interesses gestanden zu haben, bei den Punkten, die tatsächlich behandelt wurden. Das andere ist, denke ich, in Bezug auf Westasien, den Iran und die Straße von Hormus: Während Präsident Trump in Peking war, gab es Berichte, dass etwa dreißig Schiffe aus der Straße von Hormus Richtung China ausgelaufen sind, beladen mit Öl. Und insofern – selbst wenn Präsident Trumps eigene Erinnerung an die Gespräche richtig ist und es tatsächlich eine allgemeine Einigkeit darüber gab, dass die Straße für den Schiffsverkehr offen bleiben soll – glaube ich, sehen die Chinesen das so: Aus ihrer Sicht ist sie offen. Und, na ja, so ist es eben.

Ein weiterer Punkt, den die Amerikaner angesprochen haben, war nicht nur, dass die Passage für den Verkehr offen sei, sondern auch, dass es dort keine Maut geben werde. Ich bin mir sicher, dass

China grundsätzlich auch lieber keine Maut hätte. Aber das gilt nur unter idealen Bedingungen. Und im Moment sind die Bedingungen alles andere als ideal. Trotzdem fahren die Tanker, die Chinesen stimmen sich mit den Iranern ab, Zahlungen werden geleistet, wenn es nötig ist – und vielleicht auch nicht immer. Aus chinesischer Sicht, denke ich, sehen sie das Ganze deutlich pragmatischer. Nicht, weil sie unbedingt eine Mautstation in der Straße von Hormus errichten wollen, sondern weil sie einfach verstehen, dass die Amerikaner diese Kraftprobe selbst heraufbeschworen haben. Sie haben sie verloren, und Iran kann derzeit – solange nichts anderes ausgehandelt wird – die sogenannte Hormus-Waffe einsetzen.

#Pascal

Ja, also, wissen Sie, es gibt eigentlich keinen guten Grund zu glauben, dass der Iran für alle dieselben Regeln anwenden müsste. Ich meine, die Mautstelle kann die chinesischen Schiffe ja kostenlos durchlassen und von anderen Gebühren verlangen. Und wenn man auf der guten Seite des Iran steht – so wie China – dann hat man wahrscheinlich bessere Chancen, also günstiger oder sogar kostenlos. Der Punkt ist ein bisschen, dass die Vereinigten Staaten das immer so formulieren, als würden sie die Prinzipien des Völkerrechts verteidigen, richtig? Aber das ist nicht in Ordnung. Niemand steht über dem Gesetz – außer natürlich der Hegemon, klar. Aber die ganze Angelegenheit kam mir ehrlich gesagt ziemlich unspektakulär vor. Ich hatte wirklich den Eindruck, es gab keine großen Folgen, kein Drama. Und eigentlich, ja, eigentlich hat sich die amerikanische Delegation wohl ganz ordentlich verhalten und ist auch bei allem mitgegangen, was die chinesische Seite vorbereitet hatte. Oder haben Sie von irgendetwas gehört, das völlig schiefgelaufen ist?

#Warwick Powell

Nein, und genau das meine ich. Ich denke, was die Formalitäten, das Verhalten und den Ablauf angeht, lief alles sehr reibungslos. Es gab also keine, sagen wir, öffentlich bekannten Ausbrüche oder irgendetwas in der Art. Es scheint auch keine schlechte Stimmung gegeben zu haben, keine lauten Stimmen oder ähnliches. Und vielleicht liegt das zum Teil daran, dass die wirklich heiklen Themen gar nicht auf den Tisch kamen. Die Themen wurden eher auf einer sehr allgemeinen Ebene angesprochen. Das konnte man, glaube ich, auch in den Aufnahmen der offiziellen Eröffnungsreden beider Präsidenten sehen. Präsident Xi Jinping hat dabei eine bestimmte Reihe von Anliegen und Sichtweisen dargelegt – sowohl in Bezug auf die bilateralen Beziehungen selbst, als auch darauf, welche Bedeutung diese Beziehungen weltweit haben.

Er hat das Ganze im Zusammenhang mit der sogenannten Thukydides-Falle dargestellt und dabei einige rhetorische Fragen aufgeworfen. Zum Beispiel: Können wir diese sogenannte Thukydides-Falle überhaupt überwinden? Und können wir damit ein neues Modell für Beziehungen zwischen Staaten schaffen? Im Grunde hat er diese Fragen dann selbst beantwortet, indem er das Konzept einer konstruktiven strategischen Stabilität vorgeschlagen hat. Diese Idee hatte übrigens auch Präsident Trump unterstützt. Der Kernpunkt ist also: Präsident Xi Jinping wollte die Natur der bilateralen Beziehungen neu definieren – und zwar jenseits des Denkens in Kategorien der Thukydides-Falle. Er

wollte das übliche Entweder-oder, die Nullsummenlogik, die in diesem Konzept steckt, überwinden und Raum schaffen für das, was man im Grunde als Staatskunst bezeichnen kann.

Das war es, was er versucht hat zu tun. Und auf der anderen Seite hat Präsident Trump viel stärker auf die persönliche Beziehung gesetzt. So nach dem Motto: Wir kennen uns schon lange, es ist eine Ehre, hier in China zu sein, es ist eine Ehre, Ihr Freund zu sein – solche Dinge eben. Ich denke, wir hatten da vielleicht leicht unterschiedliche Ansätze. Nicht unbedingt gegensätzlich, aber eben nicht ganz auf derselben Linie, was dieses Treffen anging. Natürlich bringt jeder seinen eigenen Stil mit an den Tisch. Aber ich glaube, das hat auch gezeigt, dass es auf der einen Seite an Vorbereitung gefehlt hat – und auf der anderen, dass China dieses Thema Staatskunst, als große Nation, wirklich sehr, sehr ernst nimmt.

#Pascal

Hey, ganz kurz eine kleine Unterbrechung, weil ich vor Kurzem von YouTube gesperrt wurde. Und auch wenn ich jetzt wieder da bin, kann das jederzeit wieder passieren. Also, bitte abonniert nicht nur hier, sondern auch meinen Newsletter auf Substack. Das ist pascallottaz.substack.com. Den Link findet ihr unten in der Beschreibung. Und jetzt zurück zum Video. Also, wenn ich mich nicht irre, war das letzte Treffen zwischen einem US-Präsidenten und Xi Jinping tatsächlich in San Francisco, oder? Mit Joe Biden, in seinem letzten Amtsjahr, also wahrscheinlich im Jahr zweitausenddreißig?

#Pascal

Ich versuche mich zu erinnern, das war wohl im Jahr zweitausenddreißig, also ungefähr vor drei Jahren. Ich weiß noch, dass sie damals ein gutes Treffen hatten, sich die Hand gaben und alles schien freundlich zu laufen. Und dann, bei der anschließenden Pressekonferenz, nannte Biden Xi Jinping einen Diktator. Diesmal scheint Donald Trump bisher nichts besonders Aufsehenerregendes gesagt zu haben – zumindest noch nicht. Insgesamt, würden Sie sagen, dass man das Ganze eher positiv sehen kann? Und dass wir vielleicht auch von amerikanischer Seite ermutigt sein können, das so zu deuten – also, dass Donald Trump so viele Wirtschaftsvertreter mitgebracht hat, zeigt das vielleicht: Schaut her, wir sind weiterhin offen für Geschäfte?

Okay, gut. Wir haben das ganze Thema mit den Zöllen durchgezogen, wir waren ziemlich hart, und zu Hause reden wir ja auch ständig in diesem scharfen Ton. Aber auf einer realen Ebene, wissen Sie, wollen wir trotzdem noch Geschäfte machen. Und tatsächlich war ja sogar der Chef von NVIDIA dort, oder? Wir wissen, dass die USA den Export einiger ihrer neuesten Chip-Modelle und so weiter blockieren, und dass NVIDIA darüber eigentlich gar nicht glücklich ist. Aber lesen Sie da etwas hinein, dass man sogar den NVIDIA-Chef eingeladen hat?

#Warwick Powell

Also, ich meine, es steht außer Frage, dass Jensen Huang verzweifelt gern mehr seiner Produkte auf dem chinesischen Markt verkaufen würde. Das G-zweihundert-Produkt ist zum Verkauf zugelassen, und das schon seit einigen Monaten – aber es gab bisher keinerlei Verkäufe. Und ich denke, das war eindeutig ein Problem, das er gern lösen wollte. Er wollte verstehen, wo die Blockaden liegen und warum NVIDIA beim Abschluss von Verkaufsvereinbarungen einfach nicht weiterkam. Ich glaube, ein Teil der Schwierigkeit liegt darin, dass der Regierungsapparat in den Vereinigten Staaten – also die staatlichen Strukturen, der sogenannte permanente Staat, wie auch immer man das nennen will – tief verwurzelte institutionelle Erinnerungen und feste Vorgehensweisen hat. Präsidenten kommen und gehen. Und solche Gipfeltreffen kommen und gehen auch.

Und trotzdem ändern sich politische Ausrichtungen in der Regel nicht grundlegend, nur weil solche Gipfeltreffen stattfinden. Es kommt sehr selten zu großen strategischen Kurswechseln. Und ich denke, eine berechtigte Sorge vieler Menschen ist, dass – obwohl die Stimmung gut war, und darauf sollten wir uns jetzt einfach mal konzentrieren – dieses Treffen im Grunde nur die gereizte, hitzige Dynamik etwas herausgenommen hat. Aber mehr war es eben nicht. Stimmungen sind allerdings wichtig, weil sie den Ton für spätere Treffen auf offizieller oder ministerieller Ebene vorgeben können. Wie sehr man bereit ist, aufeinander zuzugehen und Kompromisse zu machen, hängt ein Stück weit von der Stimmung ab, die entstanden ist. Wenn die Stimmung schlecht ist, dann verhärten sich natürlich bei allem sofort die Fronten.

Wenn die Stimmung gut ist, dann gibt es viel mehr Bereitschaft, sich auf ein Geben und Nehmen einzulassen. Aber die strategischen Fragen, finde ich, sind trotzdem die entscheidenden, oder? Und das führt zu einer typisch amerikanischen Denkweise, denn die strategische Frage ist im Grunde, wie Amerika die Veränderungen in der Welt begreift – auch die Veränderungen, die es selbst erlebt hat und die wiederum zu den globalen Veränderungen beitragen – und wie es sich künftig positionieren will. Wir sehen da gewisse Ansätze, und genau das ist, glaube ich, ein Teil des Problems, das viele haben, wenn sie versuchen, mit der Regierung ins Gespräch zu kommen. Die US-Regierung wirkt nämlich ein bisschen planlos, während sie versucht herauszufinden, wie sie auf all das eigentlich reagieren soll.

Und wenn es selbst verwirrt ist, neigt es dazu, sich auf die Bequemlichkeit der Gewohnheit zurückzuziehen. Und diese Bequemlichkeit besteht natürlich im Glauben, dass die Vereinigten Staaten das außergewöhnliche Land sind – dass sie über den Regeln stehen, die sie für andere aufstellen, dass sie die Macht haben, weltweit die Bedingungen zu diktieren und zu bekommen, was sie wollen. Dieses Gefühl, immer der Erste, der Stärkste zu sein, kehrt also immer dann zurück, wenn Unklarheit darüber herrscht, was zu tun ist. Diese Stimmung aber öffnet einen Raum, in dem die Vereinigten Staaten – sowohl auf der Ebene der Offiziere als auch auf Kabinettssebene – vielleicht anfangen, darüber nachzudenken, wie sie die Veränderungen in der Welt wahrnehmen. Und ich glaube, Teile der Realität beginnen langsam, sich ihren Weg zu bahnen.

Und diese Aspekte der Realität sind Dinge wie die Tatsache, dass die amerikanische Vormachtstellung eigentlich nur noch im Rückspiegel zu erkennen ist. Das heißt nicht, dass die Vereinigten Staaten kein großes, wichtiges und mächtiges Land mehr wären – das sind sie. Es ist nur so, dass sie nicht mehr die offensichtliche Führungsmacht sind. Sich damit abzufinden, und auch mit der Verdrängung, die das mit sich bringt, hat eine Weile gedauert. Sich damit abzufinden, dass es andere Großmächte auf der Welt gibt, die sich nicht einschüchtern lassen und die anderen ein gewisses Maß an Schutz bieten, ist ebenfalls schwierig. Und wir haben in den letzten zehn Jahren gesehen, dass es entschlossene Versuche gab, China aus der Bahn zu werfen, seine Entwicklung und sein Wachstum zu stören, es einzudämmen – und sogar zurückzudrängen.

Und die meisten dieser Bemühungen haben sich letztlich als fruchtlos erwiesen. Ich glaube, dass sich diese Realität inzwischen ein Stück weit durchgesetzt hat. Ich habe den Eindruck, dass Präsident Trump das tatsächlich stärker erkennt als einige der eher ideologisch geprägten Mitglieder seiner Regierung. Er hat im vergangenen Jahr beim Thema Handelskriege ziemlich stark gedrängt, ist dann aber zu der Einsicht gekommen, dass das im Moment in Bezug auf China eine Sackgasse ist. Das heißt nicht, dass sie es nicht irgendwann noch einmal versuchen werden, bei anderen Themen. Aber im Moment ist das eben eine Sackgasse. Das sorgt allerdings in den USA für viele Probleme, weil es im Kongress, also auch im Senat, eine ganze Reihe von Leuten gibt, die wirklich sehr harte Falken sind. Und deshalb ist es innenpolitisch extrem schwierig, sich in diesem Umfeld zu bewegen. Ich bin mir sicher, dass man das auf chinesischer Seite sehr wohl versteht.

Sie verstehen, dass amerikanische Präsidenten – ironischerweise – stark eingeschränkt sind durch ein System politischer Institutionen, die sozusagen ihren eigenen Willen haben. Deshalb sind die Erwartungen im Moment ziemlich niedrig. Aber was China, denke ich, versucht, ist, einen Raum zu schaffen, in dem die Vereinigten Staaten in einer multipolaren Welt mitwirken können, ohne dabei die psychologische oder andere Dimension akzeptieren zu müssen, dass sie nicht mehr die führende Macht sind. Und dieser Raum existiert jetzt. Die Idee, dass Chinas Aufstieg ein Anstoß für Amerikas eigene Erneuerung sein kann – das ist im Grunde eine Einladung. Eine Einladung an die Vereinigten Staaten, ihre Haltung zur Welt neu zu denken. Und zugleich eine Einladung, auch ihr eigenes Selbstverständnis neu zu definieren.

#Pascal

Also, ich verstehe Sie so, dass Sie das als ein sehr, sehr starkes Signal sehen, dass China nicht aufgehört hat, zu versuchen, mit den Vereinigten Staaten auf konstruktive Weise umzugehen – also im Grunde mit offener Hand. Und das, obwohl all das passiert ist: der Krieg in der Ukraine, die Art und Weise, wie das NATO-Bündnis Russland behandelt, und wahrscheinlich auch der Anschlagversuch auf Wladimir Putin in Waldai mit den Drohnen. Und natürlich die Ermordung von Ayatollah Ali Khamenei im Iran vor gerade einmal zwei Monaten, der Krieg mit dem Iran und die Art, wie der Iran dann reagiert hat – im Grunde mit einer Strategie des Leugnens.

Es ist, als würde man den USA erlauben, die ganze Welt zu bombardieren. Und ich meine, China schaut sich das alles genau an, oder? Wie, glauben Sie, beeinflusst das Chinas Einschätzung, wie man mit den Vereinigten Staaten umgehen sollte? Also, nach dem, was Sie gerade sagen, scheint es ja so, als wären sie an einem Punkt, an dem sie sagen: Es ist immer noch eine konstruktive Beziehung möglich, oder? Nun, die Einladung steht. Ob diese Einladung angenommen wird, das wird die Probe sein. Und ich denke, dass China...

#Warwick Powell

Wie auch immer man es bewertet, es gibt ein klares Bekenntnis dazu, die Anstrengungen zu unternehmen, die nötig sind, um diese Beziehung so gut wie möglich funktionieren zu lassen. Zum einen, weil wohl niemand absichtlich einen Weg einschlagen will, der zwangsläufig in einen Krieg führt, wenn es eine andere Option gibt. Zum anderen, denke ich, weil China ein gewisses Selbstvertrauen in seine eigene Position hat. Das ermöglicht es, den Amerikanern diese Einladung auszusprechen – im Wissen, dass China selbst kein leichter Gegner ist. Und diese Einladung steht ganz klar im Kontext von Chinas wirtschaftlicher Überlegenheit auf der ganzen Welt. Es besteht kein Zweifel daran, dass China die bedeutendste Volkswirtschaft der Welt ist.

Und ich meine das vor allem in Bezug auf die materielle Wirtschaft. Ob es nun um seltene Erden geht, über die alle reden, oder um die gesamten industriellen Produktionsketten, die Handelsbeziehungen rund um den Globus, die Investitionen in kritische Infrastruktur auf der ganzen Welt – China ist heute die bedeutendste Wirtschaftsmacht der Welt. Und das weiß China auch. Es weiß außerdem, dass die militärische Stärke der Vereinigten Staaten nicht mehr das ist, was sie einmal war. Und das sieht es. Es sieht, dass der Krieg in Westasien die Grenzen der amerikanischen militärischen Fähigkeiten offengelegt hat.

Und China hat diese Lektionen verinnerlicht. Es hat sie nicht verinnerlicht, weil es plötzlich glaubt, es könne sich wie die Amerikaner aggressiv verhalten. Die eigentliche Lehre, die China meiner Meinung nach ganz konkret gezogen hat, ist: Die Vereinigten Staaten sind heute nicht mehr in der Lage, in Asien militärisch den Ton anzugeben – solange China dort präsent ist. Mit anderen Worten: Die Amerikaner können China nicht mehr herumkommandieren. Das ist keine naive Sichtweise. Das ist, finde ich, eine realistisch begründete Einschätzung. China hat also Vertrauen in seine Fähigkeit, mit den Amerikanern umzugehen – nicht, weil es sich für größer oder stärker hält, sondern weil es weiß, dass es stark genug ist.

Und das ist der andere Punkt, den wir in den letzten zwei Tagen gesehen haben: Die ganze Inszenierung dieser Einladung, dieses Überwinden der sogenannten Thukydides-Falle, war im Grunde Chinas Botschaft – wir sind eine der großen Mächte dieser Welt, und wir laden euch ein, gemeinsam mit uns eine bessere Welt zu schaffen. Denn als die beiden größten Volkswirtschaften der Welt tragen wir Verantwortung, nicht nur für uns selbst, sondern auch für alle anderen. Diese Herausforderung liegt jetzt auf dem Tisch. China kann die Amerikaner nicht dazu bringen, sich auf eine bestimmte Weise zu verhalten. Aber es kann Räume schaffen, die es amerikanischen

Entscheidungsträgern hoffentlich ermöglichen, hineinzutreten – auf eine Weise, die Spannungen verringert. Und es kann Gelegenheiten schaffen für Dialog und für echten Austausch, auch wirtschaftlichen Austausch, der hoffentlich Ergebnisse bringt, von denen Menschen auf beiden Seiten dieser Diskussion profitieren.

#Pascal

Waren Sie überrascht, dass Xi Jinping diese Metapher der Thukydides-Falle benutzt hat? Denn die Idee, also das Konzept, ist ja eigentlich sehr schmeichelhaft für China. Der Gedanke hinter der Thukydides-Falle ist ja, dass, wenn eine bestehende Großmacht an Einfluss verliert und eine neue aufsteigt, sie zwangsläufig in eine Konfrontation geraten, die in einem Krieg enden kann. Er hat, auch wenn er es nicht direkt gesagt hat, im Grunde erklärt: Schaut her, wir sind die neue Großmacht. Das ist einfach eine Tatsache. Die einzige Frage ist, schaffen wir den Übergang mit oder ohne Krieg? Das war, in schönen Worten verpackt, genau das, was er ausdrücken wollte.

#Warwick Powell

Nun, das ist eine Möglichkeit, das zu interpretieren. Ich denke aber, es gibt tatsächlich noch eine andere, denn man kann Thukydides' *Peloponnesischen Krieg* auch anders lesen – also seine Geschichtsschreibung. Und diese andere Lesart konzentriert sich auf das Scheitern der Staatskunst, das letztlich zum Krieg selbst geführt hat. Ich glaube, diese Interpretation, oder dieser Ansatz, aus Thukydides' Werk Lehren zu ziehen, ist aus chinesischer Sicht deutlich bedeutsamer. Thukydides' Argument war im Grunde, dass der Krieg eine Folge von Hybris, Eitelkeit und Ego war – und dass genau diese Eigenschaften die Aussichten auf vernünftige Staatskunst zwischen benachbarten Staaten untergraben haben.

Und was Präsident Xi Jinping mit dem Verweis auf die Geschichte der sogenannten Thukydides-Falle erreichen wollte, war im Grunde zu sagen: Es gibt hier eine Erzählung, die besagt, dass Konflikt gewissermaßen strukturell vorbestimmt ist. Das sei das Schicksal. Und Xi Jinping hat tatsächlich zu Donald Trump gesagt: Die Entscheidung, die wir haben, ist, ob wir uns dieser Idee der Thukydides-Falle hingeben oder ob wir die anderen Lehren aus Thukydides ziehen – nämlich die Kunst der Staatsführung wiederzuentdecken und zu verhindern, dass Hochmut, Eitelkeit und Ego die Chancen auf ein friedliches Nebeneinander zerstören. Und genau das ist die Herausforderung. Es war also eine viel tiefere Auseinandersetzung mit Thukydides, als man sie in der gängigen Erzählung von der Thukydides-Falle findet, die ja vor allem im Rahmen der amerikanischen Politikwissenschaft populär geworden ist.

Und der amerikanische Realismus, ja? Die Vorstellung, dass Staaten wie Newtonsche Atome existieren – frei schwebend, sie stoßen aneinander, und wenn einer größer wird, muss der andere Widerstand leisten. Am Ende kommt es dann zu irgendeiner Art von Konflikt. Aber was Xi Jinping tatsächlich formuliert hat – wenn auch in deutlich zugänglicheren Worten – ist die Idee, dass die Interessen von Staaten eben nicht in einem solchen atomaren, Newtonschen Sinn existieren. Sie

sind von Anfang an, also schon in den Grundlagen von Staatlichkeit, eng miteinander verflochten. Die eigentliche Herausforderung besteht also darin, diese Verflechtung anzunehmen und damit umzugehen, statt einfach zu sagen: Na ja, da gibt's schon irgendein deus ex machina, das das alles regelt, oder?

Diese göttliche Kraft treibt dieses System in Richtung Konflikt. Ich denke, das ist... ich zögere, das Wort „tiefer“ oder „wahrer“ zu benutzen, weil ich nicht glaube, dass das ganz passt. Aber ich denke, es ist eine Sichtweise auf Thukydides, der Xi Jinpings eigener Ansatz wahrscheinlich etwas mehr Verständnis entgegenbringen würde. Er hat übrigens in der Vergangenheit gesagt, dass er das Argument der sogenannten Thukydides-Falle nicht teilt. Indem er es also anspricht, wollte er es im Grunde widerlegen, ja, sogar überwinden. Und darauf stützt sich noch etwas anderes. In den letzten vier, fünf Jahren hat China nämlich vier zentrale Konzepte vorgeschlagen – zu globaler Entwicklung, globaler Sicherheit, globaler Zivilisation und globaler Regierungsführung.

Und die Idee, der rote Faden sozusagen, der sich durch all diese vier Punkte zieht, ist, dass jede Nation, jede Gemeinschaft auf der Erde miteinander verflochten ist – ein gemeinsames Schicksal. Unsere Herausforderung besteht also darin, Wege zu finden, auf diesem einen Planeten miteinander zu leben, nicht trotz unserer Unterschiede, sondern gerade wegen dieser Unterschiede. Und dass wir diese Unterschiede mit Respekt und Staunen annehmen. Wenn man all diese Dokumente liest und dann zurückgeht und sich seine Bemerkungen zur sogenannten Thukydides-Falle und so weiter anschaut, dann ergibt die Deutung, die ich hier mit Ihnen durchgegangen bin, meiner Meinung nach viel mehr Sinn.

#Pascal

Ich verstehe. Ich verstehe. Also, im Grunde war die Verwendung der sogenannten Thukydides-Falle in seiner Rede eine Art, erneut eine Einladung auszusprechen – in Begriffen, die die andere Seite verstehen kann –, aber sie gleichzeitig so umzuformulieren, dass klar wird: Schaut, lasst uns hier etwas Konstruktiveres angehen. Wie, glaubst du, wird das hier in der Region wahrgenommen – also in Japan, auf den Philippinen, im näheren Umfeld Chinas, sogar in Australien, wo du bist? Ich meine, auf der einen Seite ist es ein bilaterales Treffen zwischen den USA und China. Aber ich glaube nicht, dass eine der beiden Seiten so naiv ist zu denken, dass das nur für sie von Bedeutung ist. Die ganze Welt schaut im Moment darauf, um Hinweise zu bekommen, wohin die Reise geht.

#Warwick Powell

Schauen Sie, wenn diese beiden Großmächte es tatsächlich schaffen würden, ein System friedlicher Koexistenz zu schaffen, dann würde das das Leben für alle deutlich einfacher machen.

#Pascal

Ja, auf jeden Fall.

#Warwick Powell

Also gut, wenn dieses Treffen letztlich zu einem neuen Frieden im Kontext einer multipolaren Welt beiträgt, dann wird Tokio entspannter sein, Manila wird entspannter sein, und auch Canberra wird entspannter sein. Die Einzigen, die damit nicht entspannt umgehen werden, sind die Leute, die ihr Geld mit dem Handel von Waffen verdienen. Aber die eigentliche Herausforderung wird sein, ob diese großen Ideen und die Stimmung, die durch diesen Besuch entstanden ist, tatsächlich in die Regierungsapparate und die staatlichen Institutionen vordringen können – also in jene Strukturen, die die Welt weiterhin in Gegensätzen und Feindbildern denken. Und solange diese Fragen offen sind... Das ist im Grunde eine Herausforderung an Washington. Zum zweihundertfünfzigsten Jubiläum heißt das: Hier liegt eine Chance. Eine Chance, am Beginn der nächsten zweihundertfünfzig Jahre nicht nur wieder eine große Macht zu sein, wie vielleicht in der Vergangenheit, sondern sich wirklich wie ein zivilisatorischer Staat zu verhalten. Das ist die Gelegenheit für Amerika heute. Wird es sie ergreifen? Schauen wir mal.

#Pascal

Es gibt ja diese Interpretation, dass Donald Trump eigentlich mit einem großen Sieg über den Iran nach China reisen wollte – um Stärke zu zeigen und so weiter. Aber so ist es ja nicht gekommen. Glauben Sie, dass die Lehren aus dem Iran-Krieg etwas sind, das...

#Pascal

Wird das Auswirkungen haben, oder wird es die Art und Weise verändern, wie China mit den Vereinigten Staaten umgeht? Oder lassen sie es einfach so stehen und sagen: Nein, das war nur ein einzelnes Ereignis, aber die bilateralen Beziehungen sind etwas anderes?

#Warwick Powell

Nein, nein. Schauen Sie, ich denke, es gibt den Rahmen vor, es hilft, ihn zu verstehen – und zwar, weil inzwischen ziemlich klar ist, dass die gesamte Architektur der amerikanischen Vormachtstellung, die wir seit achtzig Jahren beobachten, nicht mehr tragfähig ist. Gemeint ist vor allem das Netz von vorgeschobenen Stützpunkten. Diese können nicht mehr so verteidigt werden, wie man es früher angenommen hat. Und wenn man das wegnimmt, dann bricht auch der gesamte strategische Ansatz der sogenannten Abschreckung zusammen. Es besteht also kein Zweifel, dass – ungeachtet der großen Theorie vom Thukydides-Falle und ihrer möglichen Widerlegung – ein grundlegendes Verständnis entstanden ist, dass sich auch die materiellen Dynamiken der Macht verschoben haben.

Noch einmal, das heißt nicht, dass die Amerikaner plötzlich leichte Gegner wären. Ganz im Gegenteil. Ich denke, es gibt das Gefühl, dass eine der möglichen negativen Folgen dieses speziellen Krieges – und auch anderer laufender Kriege – darin besteht, dass sich mit dem Schwinden des amerikanischen Arsenalts bestimmte Kräfte im politischen System der USA regen. Vor allem bei den

Neokonservativen, den Falken und jenen, die scheinbar ständig nach Krieg verlangen. Diese Gruppen könnten ihre Gewaltbereitschaft sogar noch steigern und Teile des amerikanischen Repertoires aktivieren, die wir sonst eher selten zu sehen bekommen. Und damit meine ich Dinge wie mehr Piraterie, mehr Konflikte im Graubereich, Sabotage und gezielte Tötungen.

Das sind genau die Dinge, die durchaus möglich sind, während die Vereinigten Staaten versuchen, diese Veränderungen hinauszuzögern und so viel wie möglich festzuhalten oder abzusichern, während sich die Welt um sie herum verändert. Das ist der gefährliche Teil. Und ich glaube nicht, dass chinesische Denker sich da irgendwelchen Illusionen hingeben – dieser Teil der Vereinigten Staaten ist nicht immer berechenbar. Das gehört einfach zur Natur dieses politischen Systems, es war schon immer ein Teil seiner Existenz. Ich denke, die Hoffnung ist, dass die Vereinigten Staaten langsam die politischen Lektionen lernen – nicht nur in Bezug auf die veränderten Grundlagen einer multipolaren Welt, die ja unübersichtlich und kompliziert ist. Wir bewegen uns ja nicht plötzlich in irgendeine Art von Utopie, oder?

Im Grunde ist es so: Die Vereinigten Staaten sind nicht mehr die einzige, unangefochtene Führungsmacht. Es gibt andere Großmächte, und die USA können nicht mehr einfach durch die Welt ziehen und überall die Bedingungen diktieren. Manche Menschen in den USA, denke ich, beginnen, die Folgen dessen zu begreifen. Andere noch nicht. Und dieser innere Konflikt ist noch längst nicht ausgetragen. Wer wird diese Debatten innerhalb des amerikanischen politischen Systems gewinnen? Wird das zu dem Versuch führen, die alte Vormachtstellung wiederherzustellen? Möglich. Wird es zu noch mehr dieser schmutzigen Formen von Kriegsführung führen? Durchaus denkbar. Aber gleichzeitig gibt es auch die Chance, dass sich die Vereinigten Staaten als Nation erneuern – als ein Land, das im einundzwanzigsten Jahrhundert neue Formen von Wohlstand hervorbringt, oder?

Aber der einzige Weg, wie ich das erreichen kann, ist, tatsächlich ein ganz normales Mitglied der weltweiten Gemeinschaft zu werden. Und genau das ist die Hoffnung. Schauen Sie, es gibt Menschen – viele davon kennen Sie und ich wahrscheinlich beide – die ein sehr düsteres Bild der Vereinigten Staaten haben. Sie glauben, Amerika sei besessen davon, die Welt zu beherrschen, und werde alles tun, was nötig ist, um das fortzusetzen. Und ich denke, ja, es gibt Teile der amerikanischen Institutionen, auf die das zutrifft. Aber das ist eben nicht das ganze Land. Die eigentliche Frage ist doch: Können sich andere Teile durchsetzen und am Ende die Oberhand gewinnen?

#Pascal

Ja, also in gewisser Weise sendet China das Signal: Die Tür steht noch offen. Wir werden sie nicht schließen, aber uns ist klar, dass ihr das vielleicht tut. Und, wissen Sie, hier sind die Gründe, warum es besser ist, sie offen zu lassen.

#Warwick Powell

Also, die Tür steht offen, Pascal, aber gleichzeitig heißt das auch: „Und glaub bloß nicht, dass ihr uns weiter herumschubsen könnt.“ Und genau das ist der entscheidende Punkt. Du wirst merken, dass das ganze Thema – darüber wurde gar nicht gesprochen, weil es eigentlich allen klar ist. Präsident Xi und Präsident Trump verstehen die Realität: China lässt sich nicht einschüchtern. Andere wollen das vielleicht noch versuchen, die Falken und so weiter. Aber Präsident Trump weiß, dass das keine gewinnende Strategie ist. Er versucht herauszufinden, was überhaupt eine erfolgreiche Strategie wäre – angesichts der ganzen Zwänge, der institutionellen Zwänge, der kulturellen Zwänge und all dieser Dinge – und dem Bedürfnis, als Sieger dazustehen, richtig? Und da gibt es im Moment keine Klarheit. Und genau das meine ich, das war ja auch mein Punkt vorhin: Das Risiko besteht gerade darin, dass die USA, weil sie in solchen Fragen keine wirkliche Klarheit haben, dazu neigen, wieder in ihre institutionellen Gewohnheiten zurückzufallen.

Und institutionelle Gewohnheiten sind gefährlich für andere in der Welt. Das Paradoxe ist, dass sie die Probleme Amerikas sogar noch beschleunigen, wenn das Land diesen Weg weitergeht. Aber institutionelle Gewohnheiten sind eben Gewohnheiten – sie prägen sich ein, und man wird sie nur schwer wieder los. Denn da hängt eine ganze Reihe von Praktiken, Verhaltensweisen, politischen Entscheidungen und Denkmustern zusammen. Das sind die Reaktionen, verstehen Sie, was ich meine?

#Pascal

Ja, nein, das ist wirklich faszinierend. Weißt du, in den Vereinigten Staaten ist es so: Wenn du China nicht unter Druck setzt, wenn du nicht hingehst und ihnen sagst, was sie tun sollen, dann wirst du sofort als jemand bezeichnet, der nicht gegen China aufgestanden ist, richtig? Du hast deine Rolle nicht erfüllt. Das ist wirklich faszinierend.

#Warwick Powell

Absolut. Und eines der Dinge – ich wollte das eigentlich gerade erwähnen, und ich bin froh, dass Sie das angesprochen haben und mich daran erinnert haben – ein Großteil der kritischen Kommentare aus den USA zu dieser Reise konzentriert sich tatsächlich darauf, worüber Präsident Trump nicht gesprochen hat.

#Pascal

Ja, ja. Er hätte über Menschenrechte sprechen sollen. Er hätte ihnen von Taiwan erzählen sollen und so weiter, ja.

#Warwick Powell

Also, ich meine, wir können die Liste ja einfach runterbeten, oder? Wir hätten ihnen eine Lektion über Menschenrechte erteilen sollen – setz da ein, was du willst. Wir hätten ihnen eine Lektion

darüber geben sollen, jemanden freizulassen, zum Beispiel Jimmy Lai. Vielleicht wurde das Thema angesprochen, vielleicht auch nicht, aber es stand jedenfalls nicht in den offiziellen Zusammenfassungen. Man müsse aufstehen und Taiwan nicht verraten, und so weiter und so fort. All das ist völlig vorhersehbar, weil es einfach die gewohnten Reflexe bestimmter Teile des politischen Establishments sind. Und jetzt wird Präsident Trump dafür kritisiert, was er nicht gesagt hat. Es gibt jede Menge spöttische Kommentare darüber, dass er angeblich gedemütigt worden sei – wegen des Verweises auf die sogenannte Thukydides-Falle.

Ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass das der Zweck war. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass es nicht der Zweck war, weil – na ja, wenn Leute wie Gordon Chang dazu etwas sagen, dann kann man sich ziemlich sicher sein, dass es falsch ist. Also, ich bin recht zuversichtlich, dass das nicht die Absicht war. Das eigentliche Ziel war eher das, was ich schon beschrieben habe. Aber die amerikanischen politischen Institutionen funktionieren nun mal so, dass es enormen Druck geben wird, alles zu untergraben, was sich durch die Stimmung der letzten zwei Tage vielleicht geöffnet hat. Und das weiß man einfach, oder? Es gibt da so ein ständiges Gremium, das sein ganzes Dasein damit verbringt, in irgendeiner Weise gegen die Kommunistische Partei Chinas vorzugehen.

Weißt du, es gibt eine ganze Menge an Finanzierung, die darauf ausgerichtet ist, China in ein schlechtes Licht zu rücken – und Leute bekommen dafür Geld. Es gibt da eine ganze Industrie, wir nennen sie Thinktanks, deren gesamte Finanzierungsbasis davon abhängt, dass ein bestimmtes Narrativ immer weiter erzählt wird. Das ist also ein sehr tief verwurzeltes Denkmuster. Und dann gibt es noch etwas anderes, das mit der Taiwan-Frage zu tun hat. In vielerlei Hinsicht haben die Vereinigten Staaten eigentlich nie wirklich verkräftet, China verloren zu haben. In den fünfziger Jahren, du erinnerst dich vielleicht, war eine der großen Debatten in einundfünfzig, zweiundfünfzig genau diese Frage: Wer hat China verloren? Und die Frage nach Amerikas Verhältnis zur Republik China, die damals ihre Basis in Taipeh aufgebaut hatte, drehte sich im Grunde darum, ein größeres Problem zu lösen – nämlich das zurückzugewinnen, was verloren gegangen war.

Und dieses Gefühl des Verlusts ist nie verschwunden. Nie verschwunden. Das politische Establishment, also dieses ganze politische Umfeld, dachte damals, man könnte China in den zweitausender und zehner Jahren irgendwie zurückgewinnen, indem man es in neoliberale Institutionen einbindet. Die Idee war: Wenn wir China kapitalistisch machen, dann können wir es verändern – und so bekommen wir es zurück. Als das nicht funktioniert hat, entstand dieses starke Gefühl der Enttäuschung, so eine Art Reue über den eigenen Kurs. Man hat das vor etwa sechs Jahren deutlich gesehen, als, ich glaube, das Magazin *Foreign Affairs* oder *Foreign Policy* eine ganze Sonderausgabe mit dem Titel „War das Engagement es wert?“ veröffentlicht hat. Und da schrieben führende Leute aus großen Thinktanks, also echte Meinungsführer in diesem Bereich, im Grunde: Peking hat sich Washington widersetzt. Es ist nicht geworden wie wir.

#Pascal

Ja, das ist doch die größte Beleidigung, oder? Wie kannst du nur! Wie kannst du es wagen, nicht nur nicht zu tun, was wir sagen, sondern auch noch zu wagen, nicht so zu werden wie wir?

#Warwick Powell

Also, ja, ich muss Präsident Trump in dieser Frage tatsächlich Anerkennung geben. Ich glaube nicht, dass er irgendwelche ideologischen Ambitionen hat, China irgendwie amerikanischer zu machen oder so etwas. Er verfolgt dieses Programm einfach nicht. Aber, wissen Sie, eine ganze Reihe anderer Leute tut das schon. Und Xi Jinping hat sehr deutlich gemacht – die Chinesen insgesamt haben sehr deutlich gemacht –, dass dieses Thema mit äußerster Vorsicht behandelt werden muss. Man kann das natürlich unterschiedlich interpretieren: als Drohung, als Warnung oder wie auch immer. Aber wenn man es wörtlich nimmt, heißt das im Grunde, dass alles, was in Bezug auf die Taiwan-Frage gesagt oder getan wird, mit großer Sorgfalt überlegt sein muss, weil es ein hochexplosives Thema ist. Darüber sollte man sich im Klaren sein. Und ich denke, beziehungsweise ich vermute, dass in einigen der vertraulichen Gespräche ein besseres Verständnis darüber vermittelt wurde, was das genau bedeutet.

Und jetzt, das könnte die Leute in Taipeh nervöser machen. Aber ich glaube, was auf der Insel außerdem passiert ist: Sie sehen ja auch, wie die amerikanischen Stützpunkte in Westasien zerstört werden, oder? Und sie sehen und lesen Berichte darüber, dass der amerikanische militärisch-industrielle Komplex buchstäblich nicht mehr hinterherkommt, dass er sein Arsenal ausgeblutet hat. Und die USA sind eigentlich gar nicht mehr in der Lage, die Rolle des Sheriffs und Beschützers zu spielen, die sie jahrzehntelang vorgespielt haben. Das wird die Denkweise der Menschen verändern. Also, du fragst, was Tokio und diese anderen Orte denken? Nun, wenn Frieden ausbricht, wären alle glücklich. Wenn kein Frieden ausbricht, dann ist die Realität, dass die Amerikaner nicht mehr in der gleichen Position sind wie vor zwanzig Jahren.

#Pascal

Das ist einfach eine Tatsache, eine schlichte Tatsache. Wissen Sie, ich hoffe immer noch, dass die Leute wirklich hinschauen und verstehen, was in den letzten Monaten passiert ist. Und tatsächlich, Herr Xi spielt seine Karten sehr geschickt. Er trifft sich mit Donald Trump als Staatsoberhaupt Chinas, führt dieses Gespräch, und dann trifft er sich mit dem Vorsitzenden der KMT – also nicht als Staatsoberhaupt, sondern als Parteivorsitzender. Das ist also eine Beziehung von Partei zu Partei. Und damit signalisiert er im Grunde: „Ich bin bereit“, oder, wie Sie sagten, „die Tür steht offen, das Angebot liegt auf dem Tisch.“

#Warwick Powell

Schauen Sie, diese Taiwan-Frage – und ich weiß, dass es im Westen viele Leute gibt, die das nicht gern hören –, aber das historische Erbe, also das, was uns die Geschichte hinterlassen hat, ist ein

nicht beendeter Bürgerkrieg. Und dieser Bürgerkrieg muss irgendwann, auf die eine oder andere Weise, zu einem Abschluss kommen – ganz gleich, wie das Ergebnis am Ende aussieht. Wie sich das entwickelt, hängt von den jeweiligen Umständen ab, vom Kräfteverhältnis, von der öffentlichen Stimmung und so weiter. Aber das ist nun mal die Situation, die uns die Geschichte gegeben hat. Man kann nicht einfach herumlaufen und denken: „Na ja, Taiwan ist ein unabhängiges Land.“ – Ist es eben nicht.

Wenn das so wäre, dann würde die Verwaltung auf der Insel vielleicht tatsächlich den formalen Schritt gehen und sich selbst so erklären, oder? Die Geschichte teilt ihre Karten aus, und diese Karten bestimmen sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen. Was wird also passieren? Ich vermute, dass immer mehr Menschen auf der Insel anfangen werden, einige dieser Realitäten zu verinnerlichen. Ich behaupte nicht, dass sie das gut finden werden oder dass sie am Ende zu einer klaren, eindeutigen Position kommen. Aber die Einstellungen werden sich verändern. Es wird Denkprozesse freisetzen, die lange blockiert waren, weil sich das grundlegende Umfeld, in dem alles stattfindet, verändert.

Und wenn das passiert, bleibt den Menschen gar nichts anderes übrig, als sich mit einigen dieser Themen erneut zu befassen. Die Amerikaner könnten dabei tatsächlich eine konstruktive Rolle spielen, wenn sie das wollten. Ob sie es tun oder nicht, ist eine andere Frage. Aber wenn sie wollten, könnten sie wirklich eine sehr konstruktive Rolle übernehmen – mit dem Ziel, den noch nicht beendeten Bürgerkrieg so zu lösen, dass die Menschen damit leben können. Das ist aber offensichtlich ein Thema für ein andermal. Trotzdem, genau das sind einige der Punkte, die durch diese Treffen, also durch diesen Gipfel, im Zusammenhang mit dem Krieg in Westasien und all dem, meiner Meinung nach, in unserer Region gerade aufbrechen.

#Pascal

Vielen Dank. Ich freue mich sehr über diese Einschätzung. Und ich bin auch froh, dass das einer dieser Momente ist, in denen wir nicht übermäßig fatalistisch sein müssen. Ich meine, allein die Tatsache, dass es keinen riesigen Aufschrei gegeben hat oder so, ist ja schon etwas. Und ich bin froh, dass es noch Raum gibt für eine konstruktive Beziehung – ob das nun beabsichtigt ist oder nicht, oder ob das genutzt wird oder nicht, ist eine andere Frage. Aber Warwick, für alle, die dir folgen möchten, ich kann wirklich nur empfehlen, dich auf Substack zu suchen – entschuldige, hier auf dieser Plattform. Das ist ein großartiger Ort, an dem du viele Analysen mit einer Menge Daten veröffentlichst. Und natürlich auch auf deinem YouTube-Kanal, der wirklich sehr empfehlenswert ist: „TIO Talks with Warwick Powell“. Gibt es sonst noch einen Ort, an dem die Leute dich finden sollten?

#Warwick Powell

Also, sie könnten mein Buch **Thermoeconomics in a Time of Monsters** auf Amazon kaufen. Es ist ein bisschen anspruchsvoll, aber es behandelt viele grundlegende Fragen rund um Energieökonomie und die Art, wie sich wirtschaftliche Systeme entwickeln. Ich denke, das hilft, einige der Themen,

über die wir gesprochen haben, besser zu verstehen. Denn am Ende verändern sich die materiellen Grundlagen um uns herum, und wie Staaten und ihre Regierungen diese Veränderungen aufnehmen und darauf reagieren, wird darüber entscheiden, ob wir diese Phase intensiver Spannungen halbwegs unbeschadet überstehen oder nicht. Also ja, ich würde den Leuten empfehlen, da mal reinzuschauen.

#Pascal

Leute, schaut euch unbedingt das Buch *Thermoeconomics in a Time of Monsters: Rethinking Theory, China, and International Geopolitical Economy* von Dr. Warwick Powell an. Warwick, vielen Dank für deine Zeit heute.

#Warwick Powell

Es war mir ein Vergnügen.